

Leipziger Tageblatt.

N^{ro} 106. Dienstag, den 14. October 1828.

Das unbekante Thier.

In der Menagerie des Herrn Koffi und Comp. giebt es ein Thier, das als ein „unbekanntes Thier“ oder auch als das bärenartige Faulthier bezeichnet wird. Nicht ohne Grund müssen wir es ein unbekanntes nennen dürfen. Die Existenz desselben findet sich in naturhistorischen Schriften kaum seit 40 Jahren (seit 1787) näher bezeichnet, und vor 40 Jahren wußte man noch gar nichts von ihm. Ein Beweis, daß es also überhaupt nicht häufig und am wenigsten in stark bewohnten Gegenden zu finden seyn muß. Allein obschon nun sein Dasein bekannt, seine Gestalt bereits durch Kupferstiche festgehalten und jetzt nun auch ein Exemplar in Europa — vielleicht das einzige! — vorhanden ist, so fehlt doch viel daran, daß man mit dem wunderlichen Geschöpfe ganz im Reinen sey. Man weiß noch gar nicht einmal zu welcher Thierart es gerechnet werden müsse. Steht man nach den Zähnen, so gleicht es dem amerikantschen Faulthiere; faßt man es im Ganzen auf, so hat es wieder die größte Aehnlichkeit mit dem Bäre. Allein bei genauerer Untersuchung stimmen weder die übrigen Merkmale zu dem einen noch zu dem andern Thiergeschlechte. Der Kopf des Thieres

ist besonders wunderlich geformt. Die rüssel- förmige Schnauze, die kleinen Augen in den dickgewölbten Augenbraunen, das Gesicht, das aus dem schwarzen zottigen Haare, wie aus einer Perücke vorschaut, das zottige Haar selbst, welches so dick an den Seiten herabhängt, wie bei vielen Frauenzimmern die Wiener unnatürlichen Lockenbastionen, die wunderlichen fünf langen krummen Klauen, welche seinem Gange mehr hinderlich als förderlich scheinen, lassen es durchaus als ein eignes Thiergeschlecht dastehen, und von einem Naturforscher als das Lezenthier bezeichnet werden, dessen Vaterland bis jetzt nur in Bengalen gefunden wurde. Vermuthlich ist dort welcher Boden, zu dem seine Klauen dann geeignet sind, besonders wenn es sich damit etwa Hälfen ausgraben will. Das hier zu schauende Exemplar ist sehr gutartig und zahm, und verräth kein raubsüchtiges Wesen. Von Faulheit und Trägheit zeigt es übrigens auch keine Spur. Seine Nahrung ist in der Regel Fleisch, doch wird es auch Obst und dergleichen genossen. Zum mindesten war dies mit dem früher in Europa gesehenen Exemplare und dem jetzt hier befindlichen der Fall.

Redakteur und Verleger D. A. Felt.